

... ..

sucht hatte, um sich zu entschuldigen, gab derselbe nur zu, einen Vergleich zwischen gewissen Thieren und bestimmten Bewohnern des Reiches angestellt zu haben. Er stellte jede Beleidigung in Abrede und fügte hinzu, wenn doch eine Beleidigung darin gefunden werde, so würde er sich nur bei dieser Thierklasse zu entschuldigen haben. Es war dies nicht nur keine Entschuldigung (Kuse sehr richtig), sondern eine an sich unzulässige und überdies ungehörige Kritik meiner Zurechtweisung. Derselbe enthielt ferner eine mehrfache Wiederholung des in meinem Ordnungsruf enthaltenen Ausrufes. Ich rufe deshalb den Hrn. Abgeordneten wiederholt und auf das Nachdrücklichste zur Ordnung. (Lebhafter Beifall). Auf der Tagesordnung stand die Fortsetzung der Beratung des Antrages Hrn. betr. den achtstündigen Normalarbeitstag. Die hierzu gestellten Unteranträge lauten: 1. Hauptantrag Hrn. (L.) auf 63 stündiges Arbeitsmaximum pro Woche. 2. Eventualantrag Hrn. auf weitere Ausbildung des sogen. sanitären Arbeitstages gemäß § 120a der Gewerbeordnung. 3. Antrag Hrn. Bachmair auf Erlass der Bestimmungen gemäß § 126a entweder durch Verordnung oder im Wege der Reichsgesetzgebung. 4. Antrag Schneider auf Erlass bezüglicher (sanitärer) Bestimmungen nur im Wege der Reichsgesetzgebung. 5. Antrag Förster (Antisemit): den sanitären Arbeitstag auch auf das Verkehrsweesen ausdehnen. Hrn. v. Stumm erklärte, nur den Eventualantrag Hrn. acceptieren zu können. Es genüge, die Regierung aufzufordern, weitere Erhebungen anzustellen, um evtl. auf Grund derselben in Betrieben, wo sich eine zu ausgedehnte Arbeitszeit als gesundheitsgefährlich erweise, ein Maximum der Arbeitszeit vorzuschreiben. — Hrn. Seyl von Herrnsheim (natl.) brachte Namens seiner Freunde ebenfalls dem Eventualantrag Hrn. zu und erklärte sich gegen alle anderen Anträge.

Es wurde unter Ablehnung aller anderen Anträge der Eventualantrag Hrn. betreffend weitere Ausbildung des sanitären Normalarbeitstages angenommen und dann nach ziemlich kurzer Beratung die Margarinegesetz-Entwürfe Hrn. von Kardorff einer Commission von 21 Mitgliedern überwiesen. Die Debatte bestätigte, daß auf Grund des schon vom Landwirtschaftsminister im Herrenhause gezeigten und im Reichstage von Herrn v. Bötticher bestätigten Entgegenkommens der Regierung eine Verständigung zu erwarten ist. Das Herrenhaus hat am Freitag nach der Begründungsrede des Finanzministers das Schuldentilgungsgesetz ohne weitere Debatte und dann auch die Vorlage wegen Vereinigung der Städte nach und nach angenommen. Die nächste Sitzung ist unbestimmt, voraussichtlich erst nach Beilegung der Staatsberatung im Abgeordnetenhaus.

Dem Abgeordnetenhaus ist der Gesetzentwurf, betreffend die Rechtsverhältnisse der

Auctionatoren im Geltungsbereich der Versteigerungsordnung für Österreich und Galizien, zugegangen.

Die Landtagswahl in Thüringen an Stelle des verstorbenen Hrn. Dahm (L.) ist auf den 27. Februar, die Ergänzungswahl der Wahlmänner auf den 20. Februar festgesetzt. Als Centrums кандидат ist nach der „Allg. Volksztg.“ der Reichstagsabgeordnete Dr. Marcour aufgestellt worden.

Ein dreifacher Betrug ist in der Petitions-Commission des Reichstages aufgedeckt worden. Eine Anzahl Deutscher in Ungarn hatte um Land und Häuser gebeten, um sich in Deutschland anzusiedeln, da es ihnen in Ungarn unter den widrigen nationalen Verhältnissen recht schlecht erginge. Gleichzeitig mit dieser Petition kam ein Schreiben derselben Wittkeller auf die Tagesordnung, worin diese sich für die freundliche Antwort des Reichstages bedankte, aber bat, doch mitzutheilen, ob die Antwort wirklich echt sei; ihnen seien Zweifel aufgestiegen, denn vor Kurzem sei ihr Führer, der Baumeister Palmat, mit den von ihnen schon gesammelten Beiträgen zum Liebesbedelungsfonds durchgebrannt. Der Brief, auf den im zweiten Schreiben Bezug genommen wird, kann schon deshalb gar nicht vom Reichstage herrühren, da der Reichstag sich noch gar nicht mit der Sache befaßt hat, ist vielmehr anscheinend von jenem Palmat gefälscht, der sich damit von den vertrauensseligen Bauern Gelder erschwandelt hat.

Für die Offiziere der Marineinfanterie ist der für die Offiziere der Armee vorgeschriebene Paletot und Mantel von grauem Grundstoff eingeführt.

Ueber die neuen Kreuzer zweiter Klasse, deren gegenwärtig 5 im Bau sind, um noch vor Juli vom Stapel gelassen zu werden, weiß die „Nationalztg.“ Folgendes mitzutheilen: Sämtliche 5 Kreuzer haben ein über ihre ganze Länge sich erstreckendes gewölbtes Panzerdeck, das in der Mitte über Wasser liegt, dessen schräge Seiten und Enden aber unter Wasser reichen. Die größte Dicke von 100 Mm. hat dieses Deck an den schrägen Seiten über den Maschinen-, Kessel- und Munitionsräumen.

Im deutschen Auswärtigen Amte haben in diesen Tagen Besprechungen über die widerrechtliche Deportation des Sufailis Said ben Ahmed in Lamu, eines Angehörigen des deutschen Afrikanischen Ostafrika-Vertrags, stattgefunden. Der Legatte hat der „Post“ zufolge zu Protokoll gegeben und an der Hand von Documenten nachgewiesen, daß Said ben Ahmed zu Zeit seiner Verhaftung und Deportierung thätigkeitslos in seinen Diensten gestanden und folglich England gegen den Vertrag zwischen Deutschland und Sansibar vom Jahre 1885 verstoßen hat.

Zur Dnebrachowfrage wird der Abg. v. Detten dem Vernehmen nach eine Anfrage an die königliche Staatsregierung richten. Diese Interpellation wird dahin gerichtet sein, ob die königliche Staatsregierung beabsichtigt, zum Schutz des Betriebes der heimischen Eisenhütten auf eine baldmöglichste Einführung eines Schutzzolles auf Dnebrachowholz hinzuwirken, andernfalls aber, welche Mittel sie anzuwenden gedenke, jene Waldungen vor dem eintretenden Untergange zu bewahren.

Wie scharf die Polizei in der Provinz Posen polnischen Emigranten nachspürt, ergibt sich aus einer Mitteilung, welche im Verein „Herold“ zu Berlin in der Sitzung am 3. März 1896 gemacht wurde und in der Zeitschrift des Vereins „Herold“ jüngst zur Veröffentlichung gelangte. Danach berichtete in der genannten Sitzung Generalmajor z. D. Frhr. v. Debeur Folgendes: „Die Polizeiverwaltung zu Posen hat in der Provinz Posen einen holländischen Decorationsgegenstand, der bei einer Schulfest aus Anlaß des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers benutzt worden war, eingekauft mit der Bitte um Auskunft darüber, ob der Gegenstand die Nachbildung der polnischen Krone sei. Das corpus delicti wird vorgezeigt und von den Anwesenden mit heiterem Gelächter beäugt; es hat mit einer Krone auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit.“

Erfurt, 19. Febr. Die katholischen Kaufmännischen Vereinigungen Deutschlands hatten bekanntlich alljährlich eine Generalversammlung, welche in diesem Jahre in Erfurt tagen wird. Diese Congresse haben von Jahr zu Jahr an Bedeutung und Umfang zugenommen, und so steht zu erwarten, daß auch der diesjährige Congress hier den vorangegangenen nicht nachsehen wird. Es ist für den Verein, in dessen Stadt dieser Congress abgehalten werden soll, eine bedeutende Aufgabe, die Vorbereitungen für die Aufnahme usw. der Delegierten ganz Deutschlands zu treffen, und ohne die thätige Hilfe von anderer Seite kaum durchführbar; darum hat sich auch der hiesige Verein für kathol. Kaufleute und Beamte „Unitas“ an die kathol. Mitbürger gewandt, von welcher eine stattliche Zahl, Geistliche wie Laien, in wohlwollender Förderung dieser bedeutenden kath. Sache ihren Eintritt in ein Ehren-Comité zugesagt haben, welches sich bereits unter dem Vorsitz des Kaufmanns und Stadtverordneten Herrn Carl Walther gebildet hat. Herr Walther hat auch schon wiederholt dem Präsidium der großen katholischen Versammlungen angehört und besitzt bedeutende Erfahrung in der Leitung und Durchführung großer Versammlungen.

Der Lutherstadt Erfurt war schon ein Mal die katholischen Versammlungen zugezogen, allein die lokalen Verhältnisse hinderten die Ausführung, und da ist es für die katholischen Erfurter eine große Freude und eine hohe Ehre, daß die Dele-

gationen der katholischen kaufmännischen Vereinigungen von ganz Deutschland hier gastlich aufgenommen zu können; hierzu wird jetzt zunächst das Programm aufgestellt und beraten.

Bozen, 18. Febr. Die „Märk.“ Neuzeit. Nachr.“ verbreiten folgende Schreckensmär von hier: „Man vollzieht sich ein in aller Stille vorbereitete Ereignis, das der Verewelichung dieser Stadt mächtig Vorstoß leisten wird, nämlich die Niederlassung welcher (d. h. italienisch lebender) Mönche, genannt Eucharistiker. Der nötige Baugrund mit daran stoßenden zur Demolierung bestimmten Häusern ist für Kirche und Kloster bereits angekauft. . . Es herrscht hier kein nationales und bei der nicht-clericalen Bevölkerung auch kein politisches Bewußtsein. Die maßgebenden Kreise kümmern sich um ihre Geschäfte und leben dem Gange der Ereignisse außerhalb des Gesichtskreises des Bozener Kirchthums gleichgültig.“ Es ist aber auch ein zu entlegenes „Ereignis“, wenn sich in einer katholischen Stadt Südtirols italienisch sprechende Ordensleute niederlassen! Die Gründung einer Loge würde jedenfalls mit Freude begrüßt werden! Interessant aber ist das Zugeständnis, daß wenigstens die Clericalen politisches Bewußtsein haben.

Brüssel, 17. Febr. Die Meldung von einem Aufstand der Eingeborenen in einzelnen Congo-Bezirken bestätigt sich. Gouverneur Wahis marschirt mit Truppen und Geschützen auf Luabobung am Kasai. Die Aufständigen besitzen 600 Albinogewehre. Commandant Chaltin, der Befehlshaber des Bortrupps der Expedition Dhanis, steht mit 1300 Mann, darunter 10 Europäer, bereits in Lado am Nil, fürchtet aber, von der Hauptmacht, welche Dhanis selbst befehligt, und welche, wie mitgeteilt, durch Nahrungsmangel stark heimgejagt ist, abgeschnitten zu werden.

London, 19. Febr. Daily Chronicle sagt mit Bezug auf die gestrige Unterhaus-Sitzung, der Staatssecretär für die Colonien Chamberlain solle, bevor er seine Freunde laden mache, warten, bis Rhodes die Zeugenschaft verlassen habe. Es wäre schädlicher für die Mitglieder der Regierung, wenn sie höflich gegen einen Staat wären, welcher nichts gethan habe, als seine von England garantierte Freiheit zu vertheidigen. Eine solche subtile Unverschämtheit, wie die gestrige Antwort Chamberlains, werde das Ansehen des Reiches und den Frieden in Südafrika nicht verbessern.

Dänemark. Kopenhagen, 19. Febr. Bei der ersten

geraus, und ich schaff mir eine andere Handhatterin an oder gehe ins nächste Wokhaus zu Mittag.“ Diese Drohung war das einzige Mittel, welches dem unaufhörlich schreihenden Hebel der Alten Einhalt zu thun und die Gewalt der Mutter fest zu bannen vermochte. Ich hatte es schon ein paar Mal versucht und seine Kraft erprobt. Es half auch diesmal. Regine verstaunte mitten im Saal, sah mich mit einem unjagbar vorwurfsvollen Blick an und verließ ohne ein weiteres Wort das Zimmer. (Fortf. f.)

Politische Beiläufe.

(Nachdruck unterlagt.)

N. Berlin, 18. Februar.

Das Sprichwort von den „größten Kartoffeln“ bewährt sich manchmal in der Weltgeschichte. Manche Völker haben viel mehr Glück, als Verstand und mehr Erfolg, als Tugend. Jedermann erinnert sich ja noch, wie die italienischen Machthaber durch fortwährende Niederlagen groß geworden sind und immer auf dem Felde, wo andere Leute gepflügt hatten, die besten Kartoffeln buddeln konnten. Nur hinten in Afrika gab es keine Nachbarn oder Bundesgenossen, von denen sie essen konnten, und da sind sie denn auch einmal zu Schlägen gekommen, die nichts einbrachten. Jetzt stellt die nichtsnutzige Nation der Griechen eine Probe auf die Unvernunft des Glückes an. Von Rechts wegen gebührende diesen angeblichen Nachkommen des größten Kulturvolkes der Vorzeit die Rute der Raskalen oder wenigstens die Rute der strammsten preussischen Schulmeister. Aber dieser Sperling unter den Nationen will nichts lernen und nichts thun, sondern geht flüchtig. Gutmüthige Schwärmer für die alten Griechen und die orientalischen „Christen“ haben den neumodischen Gleichheitsgott geschaffen, und diejenigen Leute, welche nicht alle werden, haben ihm auf Zureden hinterlistiger Bankrottisten Geld über Geld gepumpt. Mit dem Geld, das sie ihren Gläubigern schuldig bleiben, gehen nun die biedereren Corinthenbürger auf Abenteuer in Afrika aus, und ich glaube, die Blindheit der sog. Fortuna wird sich auch darin betheiligen, daß schließlich die „Gelben“ mit den weißen Ballettrocken (Fustanella) die Insel bekommen. Denn wo soll man die Insel sonst lassen? An dieser einfachen Frage scheitert aber kurz oder lang die ganze vereinigte Diplomatie von Europa. Vorläufig ist es recht spassig anzusehen, wie die Handvoll rabiaten Griechen die gesammten Großmächte von Europa in Schach hält. Oder anders ausgedrückt: wie ein ungezogener Junge das sog. europäische Concert übersteuert.

Rein, lieber Leser, ich will hier die kritische Frage nicht lösen. Erstens weil ich es nicht kann, und zweitens weil mir der ganze Wir-

war da unten bei den interessanten Völkern das Herz nicht kühlte und den Kopf nicht warm machte. Ich wollte bloß hervorheben, daß auf dem großen Meer der Weltgeschichte auch häufig recht dumme oder regellose Leute thätig sind, und daß die besten Kartoffeln nicht immer dem Besten zufallen. Diese Beobachtung hat etwas Tröstliches, im Leben und Treiben der Einzelnen geht es auch oft so zu. Ein Ungläubiger sagt gern, es sei „ungerecht“, daß die Tugend manchmal ohne Lohn und die Dummheit und Bosheit mit dem Vortheil davongehe. Der Christ sagt, ein solches „Unrecht“ gehöre einmal zur Ordnung oder Unordnung des paradiesischen Sammerthals und der rechte Ausgleich finde im Jenseits statt. Trotzdem gibt es unzufriedene und klagende Christenmenschen übergenug. Sie wollen auch auf Erden einen Erfolg ihrer Tugenden und Anstrengungen sehen, und wenn sie auch überzeugt sind, daß die Erde ein Ort der Prüfung sein und bleiben muß, so denken sie doch, der liebe Gott sollte gerade für sie einmal eine Ausnahme von der traurigen Regel zulassen. Wir sind ja allzumal etwas selbstsüchtig und eingebildet angelegt, so daß wir uns leicht zu der Erwartung verweisen, für uns werde ein Göttergütchen gebraten. Wo sollte aber die ganze allweise Weltordnung bleiben, wenn für jeden einzelnen Menschen eine Ausnahme bewilligt würde! „Ja“, ruft der Ungläubige, „taufende von Menschen haben doch mehr Glück als ich! Aber, lieber Schweinehals, Millionen von Menschen haben auch weniger Glück als du, und darunter gibt es eine sehr große Menge, die mehr Glück verdient als du. Vergere dich nicht, schelte nicht, verzweifelte nicht, sondern thue unverbrossen deine Pflicht und Schuldigkeit, dann hast du wenigstens eine gewisse Art des Glückes sicher, nämlich das ruhige Gewissen. Und vielleicht ist das die beste Sorte des irdischen Glückes.“

Der Wirrwarr in Kreta regt noch eine andere Betrachtung an. An der Börde hat das griechisch-kretische Abenteuer große Schwankungen hervorgerufen; einmal schien sich die Besorgnis sogar zu einer Panik auszuweiten zu wollen. Ein konservativer Volksvertreter, der zugleich Standesbeamter ist, hat sogar in einer Versammlung gesagt, man müsse die Echtheit der Beamteneidungen jetzt gleich vornehmen, weil der politische Horizont durchaus nicht wolkenlos sei und im Falle eines Kriegsausbruches verschiedene Jahre vergehen könnten, bis man einen gesicherten Besoldungsplan wieder aufnehmen könnte. Ich halte es für einen Frevel, in solcher Weise den Krieg an die Wand zu malen. Um so mehr, da die große Kriegs- und Friedensfrage mit der Höhe der Beamteneidungen gar nichts zu

thun hat. Wenn wirklich der Krieg vor der Thüre stünde, so müßten wir das Geld lieber sparen. Oder besitzt sich etwa jemand mit dem Reutepazierern seiner Zimmer, wenn Hochwasser vor der Thüre steht?

Aber ist denn die Kriegsgefahr wirklich so groß, daß man Wertpapiere verkaufen oder sonstige Vorsichtsmaßregeln treffen muß? Ich würde kein einziges von allen meinen Wertpapieren zu Markte bringen, wenn ich welche hätte. Wären das „Bischen Creta“ braucht man sich nicht gleich Kopfschmerzen zu machen. Das „Bischen Herzogin“ lag uns vor zwei Jahrzehnten viel näher; es ist freilich damals auch ein Krieg daraus geworden, aber nur ein Krieg dort hinten in der Türkei, bei dem wir nicht betheiligt waren und der uns auch nicht sonderlich weh gethan hat. Warum sollte es jetzt schlimmer werden? Es wird freilich viel über den wackligen europäischen Frieden geredet, aber ich finde gar nicht, daß er jetzt so ungewöhnlich wackelig ist. Denn eine gewisse Unsicherheit gehört nun einmal dazu, so lange wir nicht ein allgemeines und solides Völkergedächtnis haben. Eine unbedingte Sicherheit des Friedens haben die Völker eigentlich nie genossen. Es ist im Völkerverleben, ebenso wie im Menschenleben: wir können jeden Augenblick krank werden, jeden Augenblick sterben. Deshalb läßt man sich eben das Essen doch gut schmecken, wenn uns einmal ein Schnupfen oder ein Leibschneiden befällt, so machen wir deshalb noch nicht gleich den letzten Nachtrag zum Testament.

Ein Theil der Menschen hat zu wenig Furcht vor dem Tode oder gelinder gesagt: er nimmt zu wenig Rücksicht auf den bevorstehenden Tod; daraus ergibt sich Leichtsinns und Uebermuth, was bekanntlich selten gut thut. Ein anderer Theil veräuert sich das Leben durch eine überflüssige Angst vor Krankheit und Tod; daraus ergibt sich ein Mangel an Lebenslust und Schaffenskraft, der auch nicht gut thut. Der vernünftige Mensch muß die weise Mitte einhalten. Auch bei der Furcht vor Krieg und dem Vertrauen auf den Frieden. Mit der Möglichkeit einer Friedensstörung muß man immer rechnen. Darum handelt z. B. derjenige leichtsinnig, der sein Vermögen in verwegenen Speculationen an der Börse anlegt oder sich schwankende Papiere zulegt, wenn er einen Kurs haben, der nur bei ungehörtem Aufschwung der Geschäfte sich halten kann. Die Leute, die so stark in die Speculationen verfallen, führen regelmäßig den unangenehmen Rückschlag herbei, wenn einmal ein Wölkchen am politischen Horizont aufsteht. Sie brauchen dann nicht einmal selbst Kriegsgefahr zu bekommen; es

genügt schon, wenn sie befürchten müssen, daß eine große Anzahl anderer Leute in Besorgniß gerathen. Denn aus einer solchen Besorgniß wird sich ein gewisser Rückgang der Course ergeben, und demgegenüber glauben die Speculanten, die stark angekauft haben, sich entlasten zu müssen. Sie suchen also zu verkaufen, um mit kleinem Schaden davon zu kommen, und diese Vortheile verkaufen vermehren das Angebot, drücken die Course. Wird nun der Kursrückgang in den Zeitungen gemeldet, so kommen die Angstreicher aus dem Publikum und fordern ihre Bankiers zu schleunigstem Verkauf ihrer Werthe auf. Da müssen die Preise natürlich reichend herabgehen, wenn nicht gerade eine gewichtige Anzahl von capitalkräftigen Leuten da ist, welche die Lage ruhiger Beurtheilt und die angebotenen Werthe aufkauft.

Das kümmerliche Vorkommen bei dem ersten besten Zwischenschall ist für einen Theil der Börsenhelden, die Waisiers oder Fixer, ein gewisses Glück. Der Besitzer von Wertpapieren sollte nicht so leicht sein ruhiges Blut verlieren. Freilich muß er von vornherein die Vorsicht angewendet haben, daß er sein Geld nicht in reinen Spiel- oder in Schwindelwerthen angelegt hat, sondern nur in solchen Papieren, die einen sicheren inneren Werth haben. Solche Papiere können schon Kriegsgefahr oder auch Kriegsnoth aushalten. Einmal muß ja doch welche die Lage ruhiger Beurtheilt und die angebotenen Werthe aufkauft.

Auf der Börse wird furchtbar viel geschimpft, und zum Theil mit Recht. Aber das beste Behr- und Hülfsmittel gegen das schädliche oder schändliche Treiben an der Börse hat Jeder selbst in der Hand: er soll seine Hände und sein Geld davon lassen. Wer es versteht, mit den Wölfen zu heulen und mit den Tigern zu raufen, der mag „speculieren“. Doch wer kein „Fachmann“ ist, der lege sein Geld nur in solchen Papieren an, daß er sich um die Curstreiberien und Kursrückfälle an der Börse nicht zu kümmern braucht.

Im Uebrigen wollen wir uns allzumal durch das Bischen Creta und Griechenland nicht in unserer Gemüthsruhe stören lassen. Erstens ist noch gar kein eigentlicher Krieg da, und zweitens thut es uns nicht weh, wenn sich die Griechen und die Türken den Buckel gegenseitig verbacken sollten, und drittens, wenn durchaus die Großmächte sich gegenseitig in die Haare gerathen sollten, so ist Deutschland die allerletzte, die bei diesem Wirrwarr interessiert ist. Also zünden wir uns ruhig noch eine „Friedenspfeife“ an!

Befugung der Erneuerung der fahre fischen fien-Stalborz impfung bei Deutschland allen Länder schaft bezeich spiegel und b obwohl die d Viehperre anderen Lar Berordnungen genöthigt we schleppung de mungen zu r

Constitution gelehrt Vor der Schiffe ha lästigen tücki militärischen regung hervor Roßen und b am besten er zie“, „Messut zeit zu stelle Kreisen wird zuehungen m häufig nicht a der Mächte, schwert wird von Monarchi Medlungen Stämme Waf verlangen un lungen unbef befürchten sei

Die Vo

„Sar Zeit gannen auch a auf dem Glanz einer guten, alt und über wech baren mehr weiche das a aus nider eine Reicht und G die Hellenen se für die Insel e dem Befehle de waren, behaupt Eigenlichei Jeder wollte d jeder vermeinte, sein, wenn er Und so begann verurtheilt mi nehmes Geräu Berges Jdo, l haben, einzig h auch die Nachb sam wurden. W nach; da er a schließ er wieder es gelassen ist Da aber be der Palas M auch sie wollten Injel des Jdon also auf die A Ardon, den ih hatte, er solle e Kreta zu segeln annis, des Dela gewöhnt, sich i lassen: „Herr, Und so weit gl den Velleken f denken Sie d Welleken aber dem sie frei be bewegen, obmo Delanniss, des einem Sohne d sprach zu ihm: die Türken, we gelien haben“ nis, des Delan was sie gelan, ausführen, was gall die, sein aber er pflegte daß Kreta imm tragenden Wän der es verblene den Sterblichen welcher war d Barbarel, feigst Staatschulden. gadie wohl ein er hinüber in d Credits Ly rdische Regierung des Königs Ge

*) Die Wie soll gehat, M den Vater der erstattung über „Verschiedene U phoben diese W fect mindstens abigen heut le Griechenthum f mit allen griech tregend ein Wd berichts vor 233 Journalist erw de seßhaft.“ stellen des am Abendung zu a den derselbe oph

allzumal durch
enland nicht in
en. Erstens ist
a, und zweitens
ich die Griechen
seitig verhaueu
haus die Groß-
haare geraten
ie allerletzte
effirt ist. Also
eine „Friedens-

*) Die Wiener „Reichswelt“ hat den wichtigen Einfall gehabt, Niemand Geringeres als den alten Herodot, den Vater der Geschichtsforschung, mit der Berichtserstattung über die Ereignisse im Osten zu betrauen. „Verschiedene Umstände“, so schreibt das Blatt, „empfehlen diese Wahl. Erstens ist Herr Herodot bereits seit mindestens 2376 Jahren Griech, während die künftigen bei lebenden Griechen kaum auf ein so langes Greichenhum zu sein dürfen. Herr Herodot ist also mit allen griechischen Traditionen viel vertrauter als irgend ein Anderer. Zweitens hat sich Herr Herodot bereits vor 2330 Jahren einen bedeutenden Ruf als Journalist erworben, der auch noch heute wohlgegründet feststeht.“ Wir reproduziren im Folgenden die Hauptstellen des omissanten Berichts, ohne indessen jede Wendung zu acceptiren, nur des Vergnügens wegen, den derselbe ohne Zweifel allenthalben bereiten wird. (Die Redaction.)

Zum Katasterkontrolleur von Simmern ist Herr Jos. Hermkes, ein Sohn unserer Stadt, ernannt worden. Herr Jos. Hermkes wird mit 1. April d. J. sein neues Amt übernehmen.

Am 12. Febr. in der Strafkasse gegen den Criminalcommissar v. Tausch zu Berlin haben auch hier Verurtheilungen stattgefunden. Es handelte sich um die Verbreitung mehrerer Berichte, welche gegen Ende des Jahres 1895 die Festnahme einer Anzahl in der bekannten Landesverratsch-Affäre verurtheilten Personen besprachen. v. Tausch war in jenen Tagen mit der Veranlagung dieser Angelegenheit betraut und nach hier verurtheilt worden, wo er in einem hiesigen Klok angeblich eine längere Unterredung mit einem Journalisten, Redacteur Emil Schmitz von der Köln. Zig., hatte, der alsdann seinen unwürdigen Anblichern einen Blick in die kleinsten Einzelheiten angescherbten Sachverhals als Spionagenfall überliefert. Dieserfalls hatte v. Tausch am Abend Redacteur Schmitz eine längere Bernehmung vor dem Richter zu bestehen. Der Journalist Wilhelm Niebach war gleichfalls vor den Richter gebracht, bekundete aber, daß er v. Tausch nicht kenne, noch jemals zu ihm Beziehungen unterhalten habe.

Hamburg, 19. Febr. Pflanzen, türkische 24—27, Katharinen 86—53 die 50 Rtl.

